

Gegenteil verkehrt war. Der Hauptteil kritischer Philologenarbeit unserer Tage noch ist der Herstellung des durch die Abschriften verdorbenen Urtextes gewidmet. Alle kennen die brennende Frage nach dem Urtext der Evangelien, deren Auffindung mit einem Schlage die Widersprüche der uns durch Abschreiben überlieferten Bücher des Neuen Testaments zu beseitigen im Stande wäre. Ähnlich steht es mit allen Geisteserschöpfungen vergangener Zeiten, deren Kenntnis wir dem Schreiber verdanken. Die reine Luxushandschrift, Bücher die nach ihrem Inhalt

oder in ihrer Form nur als einmaliges Kunstwerk geschaffen wurden, war und ist noch eine besondere Gattung, die unberührt vom Buchdruck bestand. Unsere Abbildung 3 zeigt eine Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, die uns den Namen und das primitive „Porträt“ der Schreiberin überliefert. Es ist die ausgesprochen handwerkliche Arbeit einer Klosterfrau, die nach besseren Vorlagen arbeitet. Dann sollen zwei Beispiele aus Luxus-Handschriften den hohen Stand der

Handschriftenindustrie in Gutenbergs Geburtsstadt zeigen. Beide Handschriften stammen aus einer Mainzer Werkstatt, sind zum persönlichen Gebrauch zweier Erzbischöfe hergestellt und zu einer Zeit, als in Mainz die Druckerei schon in voller Tätigkeit war. Der dem Gutenberg wohlgesinnte Erzbischof Adolf von Nassau erhielt das Buch über die bischöflichen Funktionen, Pontificale, wohl kurz nach seiner Thronbesteigung 1463. Der ungleich reichere, kostbarere Breviarium wurde von dem großen Erzbischof Diether von Jenburg 1480 seinem späteren Nachfolger Adalbert von Sachsen (+ 1483) geschenkt. Hält man dieser Mainzer Miniaturen unvergleichlich schöne Schrifttypen neben eine Druckseite Gutenbergs, so wird eine alte Erzählung verständlich. Hat man doch schon früh behauptet, die ersten

Gutenbergdrucke seien fälschlich als Handschriften in den Handel gebracht worden, um deren höheren Kaufpreis einzustreichen. Gestützt wird diese Legende durch die Tatsache, daß erst 10 Jahre nach der Erfindung das Buch mit der Inschrift erscheint, das stolz und demütig von der wunderbaren, gotteingegebenen Erfindung der Buchdruckerkunst spricht, als diese schon ein gewisses Verständnis voraussehen konnte. Denn die Gefahr war sehr groß, daß diese wunderbaren „Maschinenbücher“ von abergläubigen Köpfen als Teufelswerk angesehen wurden, und

damit war in einer Zeit nicht zu spaßen, in der noch überall die Scheiterhaufen für Ketzer u. Teufelskinder loderten. Es sind solche Erwägungen auch für die Zurückhaltung des Erfinders mit seinem Namen und zur Erklärung des dadurch um seine Erfindung entstandenen Dunkel angeführt worden, obwohl erwiesenermaßen sehr menschliche, finanzielle Beweggründe dem Johann Gutenberg das Leben schwer und tragisch gemacht haben. Daß aber geschäfts-

tüchtigere Leute, wie die Kunst- und Schöpfer, die für den Laien oft täuschende Übereinstimmung von Druck und Handschrift in der ersten Zeit und auf entlegenen Märkten sich zu Ruhe machten, wäre nicht undenkbar. Der tiefere Sinn aller dieser unbewiesenen Anekdoten liegt in der engen Anlehnung der Frühdrucke an glänzende Erzeugnisse der hochentwickelten Handschriftenindustrie, von der die Proben aus Gutenbergs Zeit und Stadt gute Beispiele geben. Es sind Luxusgegenstände, und in solchen lebte das einst blühende Gewerbe der Buchschreiberei und Malerei beschränkt weiter, nachdem die Erfindung Gutenbergs die Handschrift als Gebrauchs- und Handelsgegenstand, als geistigen und wirtschaftlichen Faktor der Existenzmöglichkeit beraubt hatte.

W. R. 3616.



Abbildung 3

Handschrift mit Porträt der Frankfurter Nonne und Schreiberin Guda (12. Jahrhundert)